



Abend:

Zeitung.

215.

Sonnabend, am 7. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Die Königin der Nacht.

Mit dem Kelch von Perlen thauend hebt in zauber-  
voller Pracht

Ihre Blüthen zu den Sternen auf die Königin der Nacht.  
Ihre grünen Blätterarme bereitet sie voll Sehnsucht aus  
Nach dem Sonnengott, dem Buhlen, der jetzt ruht in  
Thetis Haus.

Aus den feuchten Kelchen steigen süße Düste milb empor,  
In den Blättern flüstert neckend kleiner Elfen wilder Chor;  
Und so glüht und blüht die Blume mit dem warmen Le-  
bensblut,  
Wartet still auf den Geliebten, der in and'ren Armen  
ruht.

So im hochzeitlichen Kleide harret die Königin der  
Nacht,  
Bis zur Ruh' die Morgenröthe alle Sterne hat gebracht;  
Bis aus der Geliebten Armen stolz der Sonnengott sich  
reißt,  
Und der erste Strahl wie Purpur auf den höchsten Ber-  
gen gleißt.

Goldnen steigt der Sonnenwagen an dem Horizont her-  
auf,  
Alle Wesen grüßen freudig seinen neuen Tageslauf,  
Aber unnennbares Sehnen keimet in der Pflanze Brust,  
Froh, den Bräutigam zu küssen, zittert sie vor schäm'ger  
Luft.

Und ein einz'ger Strahl, der blendend auf die treue  
Freundin fällt,  
Deffnet ihrem jungen Herzen eine nicht gekannte Welt,

Stolz will sie das Haupt erheben, doch es trägt nicht  
solche Pracht, —  
Zu des Buhlen Füßen lieget todt die Königin der Nacht!  
Hugo Hagedorff.

### Die Escherkessen.

(Beschluß.)

Lindow, aus Nacht zum Licht emporgerissen, stand  
geblendet, schwindelnd, er konnte nur die Arme ausbrei-  
ten und Elora glitt vom Rosse, kreuzte die ihrigen mit  
des Orients Anmuth über der Brust und stand demüthig  
geniegt, ihren Herrn erwartend. Da sprang auch Assai  
vom Pferde, nahm der Schwester Hand und führte sie  
dem Freunde zu, der sie mit stummer Seligkeit an sein  
Herz schloß. Erst spät konnte er ein Wort der Liebe,  
ein Wort des Dankes stammeln.

„Danke mir nicht!“ sagte Assai. „Nicht mir, Gu-  
nieh gebührt Dein Dank. Sie hat es bewirkt, sie hat  
des Vaters Sinn erweicht, sie selbst hat sich geopfert für  
Elora. Frage nicht mehr. Der Herr hat sie Kortschoß  
Ali zum Ersatz gegeben und Elora, die er verstoßen muß,  
mir für Dich, auf daß ich meine Schuld abtragen kann.  
Dank Dir, o Freund — wandte er sich an Hesper —  
daß Du hier mich erwartest, hier, wo ich verblutet wäre  
ohne meinen Retter.“

„Sie wußten —?“ rief Lindow vorwurfsvoll.

„Ich wußte nichts, ich hoffte nur,“ antwortete Hesper.  
„Und eine voreilige Hoffnung in Ihnen zu erze-  
gen, wäre grausam gewesen. — Aber sorgen wir, daß

unser Aufenthalt nicht zu lange dauert!" sagte er dann zu Assai und dieser, während die Liebenden Hand in Hand saßen und Flora gesenkten Blickes auf Lindow's Worte lauschte, beeilte sich, die Pferde vom Zaume zu befreien und auch für die Erquickung der Reisenden zu sorgen.

Dann wurde der Ritt fortgesetzt und zwar auf den gefahrvollsten Wegen, weil man die geebneten Thäler in der Nähe der Küste, um nicht den Russen in die Hände zu fallen, vermeiden mußte. Endlich entdeckten die Reisenden von einer waldfreien Kuppe, wo sie die letzte Nachtrast hielten, die Gewässer des schwarzen Meeres und Assai sah die Schwester, von der er sich bald trennen sollte, mit einem schmerzlichen Blicke an. Sie bemerkte es nicht, denn sie war eben beschäftigt, eine goldene Kette, auf deren Schloß arabische Schriftzeichen zu sehen, um den Hals ihres Geliebten zu schlingen. — „Von Sunieh!" sagte sie. „In der letzten Nacht auf heimischem Boden soll ich das Amulet Dir geben, dann bewahrt es mir Deine Liebe."

Als sie am andern Morgen das schroffe Thal erreichten, das zum unsichern Hafen von Dschuk hernieder führt, hielt Assai sein Roß an, umschlang die Schwester, küßte sie mit Inbrunst, drückte dann auch Lindow an die Brust, winkte dem Britten Lebewohl und jagte, über Klippen und Sträucher setzend, zur Höhe. Hier weilte er noch einen Moment und grüßte hernieder, die Lichter der Morgensonne funkelten in seinen Waffen, der Seewind trieb sein Spiel mit dem flatternden Roßschweif, noch einmal hob sich die herrliche Gestalt des Tscherkessenritters in den goldnen Bügeln, streckte deutungsvoll den Arm über das Meer und zur Sonne, dann wandte sie sich langsam zum Scheiden und verschwand. Flora's Augen entstürzten heiße Thränen.

In Dschuk harrte ein Türkenfahrzeug auf die Reisenden. Der Schiffsherr und Helfer grüßten sich wie alte Bekannte, die Einschiffung wurde schnell bewirkt, man lichtete die Anker und stach in See. Flora saß auf dem Deck und wie die Küste weiter und weiter zurück trat, die Riesenhöhen kleiner wurden und jetzt ein Wölkchen vor die Sonne trat, daß ihr Glanz auf den Bergen erlosch, senkte sie ihr Haupt und weinte bitterlich. „Noch immer, Geliebte?" fragte Lindow sanft.

„Um Attegher!" sagte sie. Kanonendonner unter'm Winde schien ihre Worte schrecklich zu bestätigen, er kam von den westlichen Küsten, wo die Russen schon längst Fuß gefaßt hatten.

Die Fahrt, nach Smyrna bestimmt, ging glücklich und schnell von Statten. Helfer hatte mit Lindow we-

gen der nächsten Zukunft ernste Rücksprache genommen. „Ich bin Vormund Ihrer Braut," sagte er, „und wenn Sie auch nach orientalischem Begriff ihr Herr sind, werden Sie doch, da Sie jetzt der Civilisation nahen und Ihre künftige Gemahlin nicht eine Sultana, sondern Frau v. Lindow seyn soll, der Schicklichkeit nach europäischen Begriffen ihr Recht gönnen, d. h. Sie werden mir erlauben, Flora in dem Hause eines rechtschaffenen Mannes unterzubringen, wo sie zuvörderst die Lehre der christlichen Religion empfängt, ehe sie getauft und nach Belieben an demselben Tage mit Ihnen getraut wird. Und nun noch eine Frage: wie steht es mit Ihren Geldmitteln?"

Lindow gestand, daß er davon entblößt sey, aber durch Vermittelung des —schen Consuls, welchem er sich zu legitimiren gedanke, einstweilen — „Weitläufigkeiten!" unterbrach ihn Helfer. „Ich werde dafür sorgen. Keinen Dank, Sie zahlen es zurück, — werde Ihnen das Haus anweisen, dem Sie Wechsel stellen!" Und da ihn Lindow erstaunt fragte, wie er ihm, den er ja gar nicht kenne, so viel Vertrauen schenken möge, erwiderte er lächelnd: „Sehen Sie, da spricht wieder der Europäer! Wir Orientalen — denn ich bin längst einer — wir fragen nur darnach, ob wir helfen können."

„Und darum nennen Sie sich mit Recht Helfer!" rief Lindow. „Darf ich aber nicht Ihren wahren Namen wissen?"

„Lassen wir ihn!" sagte der Britte. „Was haben Sie gegen Helfer? Klingt er Ihnen nicht aristokratisch genug?"

Lindow mußte sich bescheiden. Aber auch Helfer, als er Flora die Nothwendigkeit begreiflich machen wollte, sich auf eine kurze Zeit von ihrem Geliebten zu trennen, um in seinem Glauben unterrichtet zu werden. Flora erklärte mit zweifelhaften Blicken, sie werde sich von ihrem Herrn nur im Tode trennen, — ihre jähe Blässe, die dann zum glühendsten Roth überging, die Bewegung ihrer Hand nach dem Dolche verrieth einen bösen Argwohn.

„Sie beschämt uns," sagte Helfer. „Wir waren Thoren mit unserer übereilten Bekehrungswuth." — Er beruhigte das Mädchen mit dem Versprechen, daß sie nie von ihrem Geliebten sich trennen solle und fuhr dann gegen Lindow fort: „Der Glaube läßt sich nicht treiben, wie eine Blume, die der Taschenspieler vor Aller Augen empor-schießen und blühen macht, der Glaube will Zeit haben zu wurzeln und sich zu entfalten, damit er nicht rasch verwelkt, wie jene Treibpflanze, sondern in alle Ewigkeit fortlebt. Darum sey es Ihre Aufgabe, den

Keim des Glaubens, der angeboren ist, in Flora zu pflegen — lassen Sie sich also in Gottes Namen trauen!"

Nicht ohne Widerspruch von Seiten der Amtsbrüder, die er um Rath fragte, ließ sich nach vieler Mühe endlich ein erleuchteter Missionär, der gerade in Smyrna war, bereit finden, den Bund eines Christen mit einer Andersglaubenden einzusegnen, bevor diese sich noch öffentlich zur Taufe bekannt hatte. Die offene Darlegung aller Verhältnisse und die selbsteigene Ueberzeugung von der göttlichen Gewalt des Christenthums, die sich an Flora bei künftiger Lehre bewähren mußte, hatte ihn bewogen, durch den Segen der Kirche das Paar zu vereinigern. Am selben Tage reiste Helfer wieder ab und nahm tausend innige Wünsche nach Flora's Heimath mit auf den Weg. Auch das Mädchen wußte nichts mehr von ihm, als daß er oft in ihres Vaters Hause erschienen sey und überall im Kaukasus umherreise, mit allen Häuptlingen verkehrend.

Lindow hatte sogleich die geeigneten Schritte gethan, sich über seine eigenen Angelegenheiten Licht zu verschaffen, aber ehe er noch Antwort bekam, traf er eines Tages im Hafen auf ein bekanntes Gesicht. Es war Dramsin. Dieser stuchte, als er sich aneredet sah, er erkannte Lindow, den er für todt hielt, nicht sogleich in der bürgerlichen Kleidung; dann aber freute er sich sehr, der Erste seyn zu können, der ihn von der günstigen Wendung seines Schicksals unterrichtete. Der General Faesi, welcher in Wardan gewesen, hatte Lindow auffuchen und in Folge erhaltener Befehle nach St. Petersburg schicken sollen. Dort hatte sich nämlich jener sogenannte Freund — nachdem er Lindow nicht zu retten gewagt, nachdem ihn seine Dame bei einem zweiten Versuche, ihr zu nahen, verachtend zurückgestoßen hatte — in Verzweiflung erschossen. Unter seinen Papieren, die er in der Zerrüttung seiner letzten Momente nicht alle vernichtet, hatten sich Zeugnisse gefunden, welche eine dienstfertige Hand nur zu bald in die rechten Hände spielte und die, wenn sie auch dort den häuslichen Frieden störten, doch Anlaß gaben, daß der Kaiser von dem Manne, dem er Genugthuung verschafft, selbst um Revision des Prozesses und Wiederverleihung aller Ehren, die man Lindow geraubt, gebeten wurde. Das war geschehen und wenige Tage, nachdem Dramsin von Smyrna abgesetzt war, kam die Ausfertigung des letzten Rechtspruchs durch einen kaiserlichen Ukas begleitet, welcher Lindow den erbetenen Abschied mit Charaktererhöhung, und den Kriegsorden „für bewiesene Tapferkeit gegen die Berg-

völker" ertheilte. Lindow legte das unverdiente Ehrenzeichen erröthend beiseit und trug es nie.

Jetzt hielt ihn nichts mehr im Orient, er schiffte sich nach Europa ein und suchte in den Bergen seiner Heimath der Geliebten die ihrige vergessen zu machen oder doch zu ersetzen. Ob die Tischerkessin den Damen ihrer Nachbarschaft gefällt, wagen wir nicht zu entscheiden — deutsche Salons oder Bäder hat sie bis jetzt nicht besucht, nur in der Kirche ihres Dorfes wird sie allsonntäglich gesehen und der ehrwürdige Pfarrer, der sie selbst getauft hat und noch in der deutschen Sprache unterrichtet, versichert, daß er nie ein reineres Gemüth zum Glauben geführt habe. Wir hoffen, die fremde Welt des Abendlandes wird ihr im Licht der Liebe freundlich aufgehen, und so wünschen wir ihr das ungetrübteste Glück in dem langen Leben, das noch vor ihr liegt. Helfer hat ihr Nachricht von ihren Lieben versprochen, möge er bald Wort halten!

Bernd v. Gusek.

### Kastanien (wahre) auf Eichen zu pflropfen wäre nichts Neues.

Viele Zeitblätter haben es nachgedruckt: daß ein Gärtner in Metz mit Erfolg Kastanien auf Eichen gepflropft habe. Man sollte diesen Versuch überall wo die eßbare Kastanie gedeihen kann wiederholen, denn in der Moldau und Wallachei (?) soll man sie schon seit undenklichen Zeiten also vermehren. Einsender erinnert sich das einst im Weimarschen-Garten-Magazin gelesen zu haben, da ihm aber dieses heute nicht zu Einsicht steht, so kann er nur auf die Stelle verweisen, die über diesen Gegenstand nachzulesen wäre; seinem Merkbuche zufolge ist es Band 7, Stück 1, Seite 24 (1810?)

### Die Probe.

Der Künstler streicht das Gold am Stein,  
Und sieht am Strich, wie viel es werthe.  
Er sieht daran des Goldes Schein,  
Er sieht die Mischung wie die Härte.  
Es kann nicht täuschen, was er sieht,  
Der Strich am Stein, den er sich zieht.

So streicht der Himmel auf dem Stein  
Der Eh', des Kummers und der Wahrheit  
Das Menschenherz, verwirft den Schein,  
Und sieht den inn'ren Werth in Klarheit.  
Wohl mehrt die Form des Werth's Gewicht,  
Doch fremder Zusatz thut es nicht.

J. J. Dittrich.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Wir sind nicht gemeint, den Lesern dieser Blätter eine alle Einzelheiten schildernde Beschreibung der Festlichkeiten zu geben, welche die Vermählung der Prinzessin Sophie von Württemberg mit dem Erbprinzen Wilhelm von Dranien im Gefolge hatte; die politischen Blätter aller Farben haben derselben schon des Breiteren erwähnt; wir beschränken uns deshalb darauf, aus der Masse Einzelnes und mehr bloß dasjenige hervorzuheben, was allgemeines Interesse hat und verdient, und dahin ist namentlich die Heerschau bei Kannstadt und die großartige Beleuchtung der Hauptstadt am 19. Junius zu zählen.

Die Trauung fand in dem großen Marmorsaale des königlichen Residenzschlosses zu Stuttgart am 18. Junius Statt, sofort war bei der Neuvermählten Empfang zur Gratulation und Abends Polonaisen-Ball im Schlosse.

Die Festlichkeiten des folgenden Mittwochs waren jedoch nicht mehr auf die Räume des Schlosses beschränkt. Schon mehrere Tage herein waren alle Gasthöfe in Stuttgart, und deren giebt es viele, wenn auch wenig großartige, mit Fremden von nah' und ferne gefüllt; im königlichen Schlosse waren ebenfalls hohe Gäste, Verwandte des Hauses und verwandt werdende eingetroffen.

Da waren die Mutter der Königin, die in Kirchheim unter Teck residirende Witwe des Herzogs Ludwig von Württemberg, der Markgraf Wilhelm von Baden, nebst seiner Gemahlin, einer Schwester der Königin, und der Prinz von Dranien, der Vater des Bräutigams, mit glänzendem Gefolge angelangt und in den für sie bereit gehaltenen Gemächern abgestiegen. Insbesondere letzterem zu Ehren mag die Heerschau am 19. Junius Statt gesunden haben.

Eine Stunde von Stuttgart entfernt, liegt, im malerischen Thale des Neckars, das durch sein hohes, in die Römerzeiten reichendes Alterthum, wie durch seine Sauerbrunnen als Bad berühmte Kannstadt; am Neckar aufwärts zieht sich, bis gegenüber dem Dorfe Berg, ein weiter, grüner Ager, auf dem jedes Jahr im September das Volksfest abgehalten wird, das Tausende aus allen Theilen des Schwabenlandes herbeilockt. Dieser Platz war zu der Heerschau auserlesen worden, die, um die bloß aus den nächsten Garnisonen von Stuttgart, Ludwigsburg und Eßlingen zusammengezogenen Truppen wegen der außerordentlichen Hitze mehr zu schonen, schon auf 9 Uhr Morgens angesagt war.

Es waren fünf Regimenter Fußvolk, drei Regimenter Reiterei, die königliche Leibgarde zu Pferde, nebst den Feldjägern, der reitenden und Fuß-Artillerie und dem Pionnier-Corps, welche um 9 Uhr in Schlachtordnung auf dem Felde aufgestellt standen und durch ihre gute Haltung, wie ihr gesundes, frisches Aussehen, in Verbindung mit der einfachen, aber hübsch kleidenden Uniform, für die in Massen die äußeren Räume des Platzes erfüllenden Zuschauer ein überaus ansprechendes Bild darboten.

Mit dem Glockenschlag traf zu der bestimmten Stunde

der König mit seinen hohen Gästen und einer glänzenden Suite zu Pferde auf dem Plage ein; die Trommeln wirbelten, die Feldmusik spielte und in kurzem Galopp wurden die Reihen der Truppen durchritten, worauf das Defiliren derselben begann.

Neben dem Könige, dessen gesundes Aussehen allgemeine Freude erregte, hielt auf einem braunen, edeln Hengste ein Mann, der vor allen Andern die Blicke der Anwesenden auf sich zog. Er trug eine militärische dunkelgrüne Uniform mit goldener Stickerei und einer gelben Schärpe; der Hut saß ziemlich tief in einem etwas gebräunten, indeß sehr ausdrucksvollen Gesichte, das ein dunkler Backenbart beschattete; die ganze Gestalt des schöngewachsenen Mannes hatte etwas Einnehmendes und Güte sprach aus seinen Zügen.

Dieser Mann war der Prinz von Dranien, der Erbe des Thrones von Niederland, der Vater des Bräutigams und in der Geschichte der neuesten Zeit einer der Berühmtesten, nicht nur durch die in der Schlacht bei Waterloo erhaltenen Wunden, sondern insbesondere auch durch sein muthvolles Benehmen bei'm Ausbruche der belgischen Revolution, wo er allein, ohne alle Begleitung, sich mitten in das empörte Brüssel begab, in welchem fanatischer Haß die wildesten Leidenschaften, die selbst sein Leben bedrohten, gegen ihn und seine Familie entflammt hatte.

Hinter dem Könige und seinem erlauchten berühmten Gaste erblickte man eine glänzende Suite, worunter, in der vordersten Reihe, den schlanken, hochgewachsenen Bräutigam und zu dessen beiden Seiten den Kronprinzen von Württemberg und den Markgrafen von Baden.

Die Truppen defilirten mehrmals in der schönsten Haltung, was um so bemerkenswerther ist, als in Württemberg, aus Gründen weiser Sparsamkeit, der präsenste Stand des Heeres, so zu sagen, in lauter jungen Soldaten besteht, indem die Mannschaft bei dem Fußvolke nur wenige Monate und bei der Reiterei wenig über Ein Jahr unter den Waffen ist und sofort beurlaubt wird; und alle diese sogenannte „Rekrutendressur“ wird ohne Stock und Prügel bewirkt, die unter der humanen und das Ehrgefühl des Volkes weckenden und hebenden Regierung Wilhelm's alsbald verschwinden mußten.

Kein Unfall trübte das schöne Schauspiel und einzelne Wetterwolken zogen eilig über die Gegend hin, gleichsam sich scheuend, durch ihre Ungunst eine Störung zu bereiten.

Befriedigt verließ Alles das Thal von Kannstadt und eilte zurück in die Residenz, welche bereits ein ganz eigenenthümliches Bild darbot. In allen Straßen erhoben sich Gerüste, überall sah man hämmern und geschäftige Hände unter den Fenstern in Bewegung und bis zum Anbruche der Nacht dauerten die Zurüstungen zu der großen Beleuchtung, welche Stuttgart's Einwohner zu Ehren ihres Fürstenauses veranstaltet hatten. Eine Masse Fremder, nicht nur aus der bevölkerten Umgegend, sondern auch weiter her, hatte sich bereits eingefunden und die Frankfurter, wie die Karlsruher, Nürnberger, Augsburg'ser und Schaffhauser Post brachte, in eigentlichen Silwagen-Karawanen die schaulustigen Gäste in Stuttgart's Mauern.

(Beschluß folgt.)

## Zur Beachtung für ehrliebende Redaktionen.

Der vormalige Studiosus der Rechte und nachmalige Amanuensis Ernst Baumbach zu Gotha hat sich vor der dortigen Herzoglichen Landesregierung zu dem sehr hämischen und unwahren Aufsatz über Gotha und Adolf Bube in Nr. 51 des laufenden Jahrganges der „Eisenbahn“ bekennen müssen und darauf von der genannten Landesregierung eine gebührende Zurechtweisung und Verwarnung erhalten. Auch ist ein Injurienprozeß gegen Baumbach eingeleitet und auf eine Criminaluntersuchung gegen ihn angetragen worden, deren Resultat seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden soll. —